

Broetöpfel

War kennt dann no dan bezauwernde Genuß, dan mer net bloeß hoat beim Verzehre, sondern a beim Beowächte uf das Fertiwarde von so're Köstlichkät, wie's Broetöpfel sän, un die mer sich früher mänchmoel on em gemüetlije Winterowend gegönnt hoat.

Wouhl nur der eltere Generation is dar sou eefäch-guete Lakkerbisse bekännt, äwer leider a, sou möcht i säch, fäst nur aus der Erinnerung on die Juchend- un Kinnerzeit. Domoels hoat mer nämli no kee Zenträlheizung uf der Dörfer ghät un in der Städt a nur salte. Mer hoat halt in der Küche sein Faüerhard un in der Stuwe sein Kächloufe ogschürt. Do din hoat dänn e lustis Faüer gebrönnt, däs mer net sou gare mit der fremdärtije Kouhle, sondern lieber mit dem salwer gschpoltene Houlz gfüettert hoat. Däs Houlz hoat jo a no e bißle noech Wald geroche un hoat sou schöne beim Verbrönne geknistert, wie wenn do öbbes Lewendis din wär.

Om Winterowend wär dänn oft die ganze Familie, mänchmoel a no Bekännti aus der Nächsterschaft, zur Ünnerhaltung, zu Spiel, oder die Weisbiller mit ihem Strickstrumpf, in der gemüetli-wärme Wohnstuwe gsatze. Dan Fernseher hoat's jo no net gawe, un en Radio höm a nur mänchi Läüt ghät. Wie mer sich sou die Zeit vertriewe hoat, is dänn mänchmoel eener uf dan Gedänke kumme, Öpfel ze broete. Do höm die ännere begeistert zugschtimmt. Gleich hoat mer e Kerwle Öpfel aus em Kaler gholt; dänn hoat sich jedr än aussüech däef un hoat'n uf die häße Oufeplätte gsetzt, mit der brättere Stielseite noech unne, weil der Äpfel sou besser sitz gebliewe is.

Während mer dänn weiter geplaudert, gschpielt oder gschtrickt hoat, wär bal vom Oufe har e Zische ze höre, däs dänn meistens in Singe üwergänge is. E Äpfel noech em ännere hoat sou ogfänge, sei Broetliedle ze singe, un bal hoats geklunge wie e richtiger Kanon. Mänchmoel hoat a e Äpfel debei gewäkelt und sein Ton im Takt unnerbroche. Jeder von der Gesellschaft hoat sein ächne Äpfel besunnersch beowächt, wie dar sich verholte hoat. Gräd mir Kin wäre stolz druf, wenn mer en Äpfel ghät hoat, dar sou schöne gsunge un sou eifri gewäkelt hoat, als ob mer mit seinre Wähl e glücklije Hond ghät

Broetöpfel (2)

hätt oder daß der Äpfel seinem Wähler ein lustiges Kompliment mache tät.

Ümmer stärker hat sich in der Stube ein würziger Duft verbrät, der untern Appetit ümmer mehr gereizt hat. Mit Spannung hümmer beobachtet, wie die Äpfel von unten noch oben durchgebroten und so schön glasiert-braun wurde sän. Dann war die Zeit kumme, die Äpfel von der Ofenplatte zu nehmen. Dazu hat sich am besten ein Holzspieß gezeichnet: Ein Äpfel war dazu fast zu ordinär gewast, sie hätten ein Äpfel mit ihren drei oder vier Zinken zu arch verletzt und der Saft war rausgelaufen. Vorsicht hat mer also sein Äpfel aufgeschpiest, hat ohne aufgeplatzte Stelle die Schale, die unten kühl-schwarz gebraten war, langsam abgezogen, hat das freigelegte saftige Weiche, harte Äpfelstück durch Blase öfters abgekühlt und dann mit Zülle und Schlürfe genossen. So hat mer weitergemacht, bis um Spieß bloß noch der Äpfelkern dro war.

War beim Essen net aufgepaßt hat, hat sich dabei die Lippe oder Zunge verbrönn können. Die wohlige Wärme aber von dem Äpfelbraten hat ^{mer} bis hinein Mäcke geschürt. Oft hat mer dann Lust kriecht, sich noch ein zwäites Äpfel zu braten.